Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 16

Artikel: Kurzvorträge, Reden und Diskussionen auf der Sekundarstufe
Autor: Bertschy, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurzvorträge, Reden und Diskussionen auf der Sekundarschulstufe

Anton Bertschy

«Das Hauptgewicht im deutschen Unterrichte sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gesehene...» Rudolf Hildebrand

Der dritte Kurs unserer Sekundarschule hat jede Woche eine Vortragsstunde. Wahrscheinlich verleiht der hochtrabende Name dieser Deutschstunde die große Anziehungskraft. Worte tun oft mehr zur Sache, als man denkt, sagt Gotthelf.
Die Vorträge werden vor allem von der privaten Lektüre gespiesen. Gelegentlich werden Werbereden eingeflochten oder Diskussionen gehalten. Im Vortrag gibt der Schüler ein Wissen weiter, in der Werberede soll er sich in der Kunst des Überzeugens üben. Die Diskussion kann beides bezwecken, im Grunde will sie aber die Wahrheit suchen.

I. Schülervorträge

Welche Themen eignen sich?

Zu Beginn des Schuljahres machen wir die Schüler auf die Vortragsstunde aufmerksam. Vor allem möchten sie wissen, welche Themen zulässig seien. Es ist nicht allzu schwer, ein geeignetes Thema zu finden. Es gibt so viel Interessantes. Am besten ist es, wenn eigene Erfahrungen, erworbenes (nicht gelesenes) Wissen dargelegt werden. Vielleicht bastelt einer Flugzeuge. Er soll uns darüber sachlich berichten (das Thema eignet sich auch für eine Werberede). Ein Schüler, der später Koch geworden ist, versuchte einmal, Pariser Champignons zu züchten. Ein Inserat hatte ihn auf diesen Gedanken gebracht. Er hat uns – von diesem Erlebnis ausgehend – einen Vortrag über diesen Pilz gehalten.
Es ist auch erlaubt, einen Zeitungsartikel zu einem Vortrag zu verarbeiten. Jeder denke deshalb nach und suche ein geeignetes Thema. «Nächste Woche muß sich jeder in eine Liste eintragen.»

Vortragsliste

Name	Thema	Datum
Jungo Johann	Wie eine Zeitung entsteht	Anf. Mai
Jungo Peter	Geschichtliches über unsere Kirche	Juni
Jelk Erwin	Unsere Jungwacht	5. Mai
Cotting Bruno	Wie ich eine Druckerei erlebte	19. Mai
Zosso Marius	Hollands Staudämme	19. Mai
Joß Robert	Woher kommt unser Zucker?	Juni
Vonlanthen P.	Feuerspeiende Berge	26. Mai
Hayoz Alfons	Wie bändigt man Tiere?	Ende Juni
Seewer Arthur	J. S. Bach	Juli
Marchon Hubert	Mein Vater ist Bäcker	Juli
Jungo Hans-Pius	Die Swissair	Juni
Schneuwly Jos.	Wie die Ovomaltine entsteht	26. Mai

Es gibt Schüler, die auch nach drei Wochen ‚noch nichts gefunden' haben. Für diese halten wir SJW-Hefte bereit, von denen sich viele zur Verarbeitung eignen. Auch Heimatgeschichtliches sollte hie und da an die Reihe kommen. Einige Vorträge widmen wir – für Sekundarschüler ist das sehr wichtig – der Berufskunde. Man benütze hiezu Berufsbilder (zu beziehen beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Zürich) oder die Schriftenreihe ‚Zur Berufswahl', welche unter der Redaktion von F. Böhny von der städtischen Berufsberatung Zürich herausgegeben wird.
Natürlich muß das Interesse des Schülers berücksichtigt werden. Jeder kommt dran. Unsere Vorträge sollen immer besser werden; schicken wir deshalb nicht nur Begabte vor; wer später an die Reihe kommt, hat es eher schwieriger.

Die ersten Vorträge

Zuviel Theorie hemmt den ersten Flug. Fangen wir also ohne lange Einführung an! Auf einige wichtige Punkte müssen wir allerdings hinweisen:
Der Vortrag darf abgelesen werden. Der Titel wird gewöhnlich durch eine Anrede ersetzt (‚Liebe Kameraden!'). Der erste Satz schon sollte die Aufmerksamkeit der Zuhörer gewinnen. Es ist deshalb gut, wenn man mit einem aktuellen Hinweis oder einem eigenen Erlebnis beginnen kann. Sage nicht: «Ich möchte über ein Gebiet sprechen, das euch wohl ziemlich unbekannt ist...» Man darf sich nicht vom Hörer distanzieren. Knüpfe an Bekanntem an:

«Täglich trinken viele schwarzen Kaffee. Ohne Zucker würde er nicht gut munden. Sicher habt ihr euch schon gefragt, woher er eigentlich komme...» Der Redner soll nicht sitzen. Er stehe hinter einen Tisch oder Stuhl. Das verleiht Sicherheit. Beginne erst, wenn alle ruhig sind! Vermeide jede Bewegung, welche ablenkt! Schneuze dich vorher und nicht während des Vortrages! Blicke ruhig und sicher über die Köpfe hinweg! Wage es aber, von Zeit zu Zeit deinen Zuhörern in die Augen zu schauen! Verstecke dich nicht hinter deinem Manuskript! Lies es vorher einige Male durch, damit du nicht alles ablesen mußt! Schaue nicht zum Fenster hinaus! Numeriere deine Blätter und beschreibe sie nur auf einer Seite, sonst könntest du plötzlich die Fortsetzung nicht mehr finden! Unterstreiche die Wörter, welche du betonen willst! Sprich langsam!

Warum Schülervorträge?

Wer ein Thema vorträgt, sollte es auch beherrschen. «Auch der beste Redner kann nicht über Dinge reden, von denen er nichts versteht» (Ludwig Reiners). Verfügen Sekundarschüler über genügend Wissen, um einen Vortrag halten zu können? Erziehen wir die Schüler nicht zum ‚Maulbrauchen', wenn wir sie über Dinge reden lassen, die sie kaum verstehen? Ich erinnere mich eines Schülers, der über die Kaninchenzucht gesprochen hat. Er war, was ich erst später erfuhr, ein Fachmann auf diesem Gebiet. Ein anderer hat uns einmal einen Vortrag über seine Bienen gehalten, der jedem Bienenvater Freude gemacht hätte.
Aber das sind Ausnahmen. Gewöhnlich ist es mit dem erarbeiteten Wissen der Schüler nicht weit her. Die meisten leben von der Hand in den Mund: sie schreiben einen interessanten Artikel ab und lesen ihn vor.
Schülervorträge bedürfen deshalb einer Rechtfertigung.
Sie sind eine Übung des deutlichen, lautreinen Sprechens. Aussprache und Betonung können nicht genug geübt werden. Wenn ein Vortrag nicht gut gesprochen wird, kann er nicht als gut bewertet werden. Vorträge üben auch das Auftreten. Jugendliche sind gehemmt. Selbst Erwachsene sind es, wenn sie reden müssen. Deshalb kann man das Vor-die-anderen-Stehen nicht früh genug üben. «Mit der Sicherheit und Selbständigkeit der Leistung, des Gedankenganges und des Auftretens bildet sich der Charakter gerade in den weithin für die Zukunft bestimmenden Entwicklungsjahren[1].» Schließlich mag die Vortragsstunde für einzelne ein Ansporn zur Lektüre und zur Weiterbildung sein. Jeder Schüler will vor seinen Kameraden bestehen, das kann er nur, wenn er sich mit dem Stoff einigermaßen auseinandergesetzt hat.
Aber all dies rechtfertigt die Vortragsstunde nicht. Aussprache, gute Betonung und Auftreten können durch mündliche Aufsätze, Rezitationen, Vorlesen, Schultheater und eigenes Forschen und Suchen auch im Gruppenverband geübt werden. Schülervorträge müssen mehr sein.
Mir dienen sie vor allem dazu, Stilbildung zu treiben und das Hören zu schulen.

Der Schülervortrag als Stilbildungsmittel[2]

Nachdem wir in den ersten Vorträgen Haltung und Aussprache geübt haben, setzen wir nun mit der Stilbildung ein.
«Eine Rede ist keine Schreibe», sagt Fr. Th. Vischer. Das muß den Schülern eingeschärft werden und das wird uns am meisten Mühe bereiten: es genügt nicht, einen Artikel abzuschreiben. Eine Schreibe wird durch das Vorlesen nicht zum Vortrag. Reden ist eine Kunst, die geübt sein will.
Die meisten Menschen gehören dem visuellen Typus an. Sie behalten die gelesenen Sätze leichter als die gehörten. Fragen wir die Schüler: «Wie lange könnt ihr lesen, ohne zu ermüden?» Stundenlang! «Könnt ihr aber immer einer viertelstündigen Predigt aufmerksam zuhören?» Hören ist schwieriger als Lesen. Wir müssen daher dem Zuhörer helfen. Wie können wir das?
Reden wir in *kurzen Sätzen*. Unser Baustein ist der Hauptsatz. «Im allgemeinen soll ein Satz nicht länger sein als zehn bis zwanzig Wörter», schreibt Reiners im Vorwort zum Stilduden. Wenn wir Schachtelsätze und Bandwurmgebilde vermeiden, wird uns der Hörer leichter folgen.
Wenn die Schüler aus fremden Quellen schöpfen, verfallen sie meist dem Fehler, alle Fremdwörter zu übernehmen. Das ist kein Vorzug, besonders dann

[1] Karl Schmeing: Freie Rede. Eine praktische Anleitung zur Pflege des mündlichen Ausdrucks und rhetorischer Ausbildung in der Schule. Quelle & Meyer, Leipzig 1922. Seite 6.
[2] Ich folge hier der ‚Kunst der Rede und des Gesprächs' von Ludwig Reiners. Dalp-Taschenbücher, Francke, Bern. Zu empfehlen!

nicht, wenn man sich gar nicht um ihr Verständnis bemüht. Wer Fremdwörter braucht, erschwert das Hören. Fremdwörter sind unanschaulich. Wir wollen aber gerade Anschaulichkeit erstreben.
Deshalb vermeiden wir nicht nur Fremdwörter, sondern auch den Dingwortstil. Das wichtigste Wort im Satz ist das Tätigkeitswort. «Es gibt an, was die Dinge tun», heißt es in Sprachbüchern. Lassen wir die Dinge etwas tun, so blasen wir ihnen Leben ein. Leben fesselt!
Wenn ein Prediger erzählt: «Vor einigen Wochen ist mir folgendes begegnet...», pflegen sich alle Köpfe zu heben, kein Räuspern ist mehr hörbar, alle sind ganz Ohr. Wir sehen: Den Hörer können wir auch fesseln, indem wir Erlebnisse, Anekdoten bringen. Vergiß auch den Vergleich nicht!
Eine fünfte Regel: Sprich kurz! Schöpfe nur das Wichtigste aus deiner schriftlichen Quelle! Wenn der Artikel fünf Seiten umfaßt, so kürze ihn um die Hälfte! Lasse nebensächliche Namen, Ortschaften, Daten, Zahlen weg! Sie blähen deinen Vortrag so auf, daß er nicht mehr durch das Nadelöhr des Ohres dringt.

Fünf goldene Regeln

1. Kurze Sätze
2. Vermeide Fremdwörter
3. Brauche Tätigkeitswörter
4. Bringe Beispiele
5. Weniger ist mehr

Diese Regeln schreiben wir auf einen Karton, sobald wir sie durchbesprochen haben (was einige Zeit dauert). Vor einer Vortragsstunde ist die Tabelle aufzuhängen, sie dient der anschließenden Besprechung.
Es ist gut, wenn man einmal gemeinsam eine schriftliche Quelle zu einem Vortrag umschreibt. Wenn die Tagespresse über den Schneemenschen berichtet, dann benützen wir die Gelegenheit, einmal in gemeinsamer Arbeit eine Rede abzufassen.
Die fünf Regeln haben nicht nur für das gesprochene Wort, sondern auch für die geschriebene Sprache Geltung. Wenn wir demnach in der Vortragsstunde Stilbildung treiben, wollen wir auch auf den Aufsatz rückwirken. Vorträge sind (auf unserer Stufe) nichts anderes als mündliche Aufsätze, die zur Gattung der Nacherzählungen gehören. Als schriftliche Aufgaben würden sie die Schüler bald ermüden; weil sie aber mündlich dargeboten und mit der Etikette ‚Vorträge' versehen werden, vermögen sie die Klasse längere Zeit zu fesseln. Und wenn wir die Vorträge stilkritisch betrachten, machen wir in mündlicher Korrektur, die oft wirksamer ist als die schriftliche. Vielleicht mag dieses Vorgehen auch das Tabu des gedruckten Wortes ein wenig erschüttern. Es schadet nichts, wenn der Schüler merkt, daß nicht alles Gedruckte immer auch gut geschrieben ist.

Das Hören schulen

In vielen Klassen, in denen man Vorträge hält, muß ein Schüler alles, die anderen nichts tun. Das müßte nicht sein. Die Zuhörer sollen sich im Hören üben. Viele Sekundarschüler werden später – wie wäre dies anders möglich – Vereinssekretäre und müssen deshalb die Kunst des Zusammenfassens beherrschen. Auch wer es nicht wird, sollte es können. Es ist geradezu ein Zeichen geistiger Reife. Die meisten Studenten lernen das Hören erst auf der Hochschule, viele mit nicht wenig Mühe. Hören ist deshalb so schwer, weil man es nie gelernt hat. Kein Vortrag ohne Stilbildung, und keiner ohne das Hören zu schulen!
Eines der besten Mittel, das Hören zu lernen, ist das Nachschreiben des ganzen Vortrages. Man notiert, soviel man kann. Mit der Zeit merkt man, daß man nicht die Wörter, sondern die Ideen auffangen muß. Aber dieses Vorgehen braucht sehr viel Übung, es kann Jahre dauern, bis man es beherrscht. Einige lernen es nie. Wir erleichtern den Sekundarschülern die Aufgabe, indem zwei zusammenarbeiten; der eine gibt dem anderen mit dem Ellbogen zu verstehen, wann dieser weiterfahren soll. Am Schlusse werden die Notizen ergänzt. Der Vortrag muß langsam gesprochen werden.
Ein anderes Mal fangen wir nur die Disposition ein. (Die notwendigen Vorübungen machen wir an Lesestücken.) Der Lehrer schreibt sie mit. Eine anschließende Besprechung klärt sie endgültig. Wird ein bekanntes Thema behandelt (z.B. ‚Die feuerspeienden Berge'), überlegen wir uns vor dem Vortrag, welchen Plan man ihm unterlegen könnte. Wir schreiben ihn an die Tafel. Auch wenn der Vortrag nach einer anderen Disposition verläuft, wird es nun leichter sein, diese herauszufinden. Beispiel einer Disposition:

Der Tierbändiger

1. Definition von ‚bändigen'
2. Die Etappen der Bändigung
   a) Hinstellen eines Stuhles

b) Der Bändiger setzt sich auf den Stuhl
c) Entfesselung des Tieres
3. Die monatelange Dressur
4. Gefährlicher Beruf

Was machen wir nun mit einer Disposition? Zweierlei: Wir benützen sie wiederum zu einem Vortrag. Zwei Zuhörer müssen ihn halten (der eigenen oder einer anderen Klasse). So schulen wir das Gedächtnis und machen einen Schritt der freien Rede entgegen.
Die Disposition kann aber auch dazu dienen, ein Protokoll abzufassen. Dieses läßt alles Nebensächliche weg. Es erwähnt, wer, wo, wann einen Vortrag über was hielt. Beispiel:

Protokoll der siebten Vortragsstunde, dritte Sekundarklasse Düdingen

Unser Kamerad Peter Vonlanthen hielt uns am 20. November 1958 in unserem Klassenzimmer einen Kurzvortrag. Er sprach über ‚Schrecken und Segen der feuerspeienden Berge'.
Es gibt erloschene und tätige Vulkane. Für die erloschenen ist das Interesse natürlich weniger groß. Unserem Land am nächsten sind die italienischen Vulkane Vesuv, Stromboli und Ätna. Die ausgespieene Lava ist über tausend Grad erhitzt. Im Erdinnern heißt sie Magma. Ursprünglich war die Erde eine feurige Kugel. Sie kühlte sich an der Oberfläche ab, so daß die Erdkruste entstand.
Vulkanausbrüche haben schon oft schwere Katastrophen verursacht. In Nördlingen, nordwestlich von Ulm, sprengte das Magma einen Trichter von 20 km Durchmesser und 1000 m Tiefe in die Erdrinde. Die berühmteste Vulkankatastrophe ist der Ausbruch des Vesuv. Im Jahre 79 n. Chr. zerstörte er die Städte Pompeji, Herculanum und Stabiae. Die Städte wurden wieder ausgegraben. Pompeji wird alljährlich von vielen Fremden besucht. Der letzte schwere Ausbruch des Vesuv erfolgte 1944.
Vulkane verbreiten aber nicht nur Schrecken, sondern auch Segen. Im Gegensatz zur Lava stellt die Vulkanasche einen sofortigen und ausgezeichneten Dünger dar. Am Ätna und Vesuv erntet man Höchsterträge an Getreide, Wein und Orangen.
Der Beifall zeigte, daß der Vortrag interessiert hatte. Am 27. November hören wir zwei weitere Kurzvorträge.

Das erste Protokoll (Verhandlungsbericht) fassen wir gemeinsam ab, die folgenden werden nach der Disposition als Hausaufgabe geschrieben.

II. Werbereden

Sie sollen dem Erfahrungskreis des Jugendlichen entsprechen. Mit ihnen streben wir die freie Rede an. Jeder Schüler soll sich gut vorbereiten, den Hauptteil (wenn möglich) in Stichworten notieren und nur den Anfang und den Schluß ausführlich niederschreiben. Diese Reden sollen die Zuhörer überzeugen und begeistern. Damit die Schüler genau wissen, um was es geht, führen wir ihnen eine Werberede im Diktat vor:

Lest SJW-Hefte!

Liebe Kameraden!
Es freut mich, daß ich zu euch einige Worte sprechen darf. Ihr kennt alle die SJW-Hefte (SJW = Schweizerisches Jugendschriftenwerk). Vielleicht habt ihr sogar einige Exemplare in eurer kleinen Bibliothek.
Die SJW-Hefte sind, der Name sagt es, eigens für die Jugend geschaffen worden. Das Verzeichnis weist bereits über 650 Titel auf. Ihr findet darin spannende Erzählungen und Berichte über Reisen und Abenteuer. Wer sich für die Technik interessiert, kommt auf seine Rechnung, wie der begeisterte Fußballanhänger, der unbedingt ‚Wir spielen Fußball' lesen sollte. Für eure kleinen Brüder gibt es viele Hefte zum Ausmalen. Niemand wird vergessen. Ein Heftchen kostet nur 60 Rappen und ist an jedem Kiosk erhältlich.
Man hört hie und da, sie seien teuer. Ich frage euch: Was ist teurer, eine Schokolade, die man in fünf Minuten gegessen hat, oder ein SJW-Heft? Die Schokolade kostet Fr. 1.10 und macht euch vielleicht Magenweh. Das SJW-Heft aber bereichert. Andere behaupten, SJW-Hefte seien nicht spannend, jedenfalls seien sie nichts im Vergleich zu Tarzan-Heften. Wer so spricht, dem ist nicht zu helfen, denn er zieht etwas Erfundenes, Unechtes dem Wahren und Echten vor.
Ich hoffe, daß ihr nicht zu diesen armen Gesellen gehört. Ich hoffe, daß ihr nicht das Schlechte, sondern das Gute unterstützt. Das könnt ihr, indem ihr SJW-Hefte kauft!

Welcher Plan liegt dieser diktierten Werberede zugrunde? Wir wollen ihn gemeinsam suchen:

Plan einer Werberede[1]

1. Einleitung
2. Darbietung
3. Erledigung gegnerischer Einwände
4. Schluß

Nach diesem Schema werden nun Werbereden gehalten über: Lest... (Titel eines Buches)! Benützt unsere Schülerbibliothek! Legt euch eine kleine Bibliothek an! Kauft einen Duden! (Dieses Thema eignet sich nur für Schüler, welche – was eigentlich selbstverständlich sein sollte – ein Wörterbuch besitzen.)
Ein beliebtes Sammelthema lautet: Reite ein Steckenpferd! Jeder wirbt für seine Freizeitbeschäfti-

[1] Vgl. Paul Lang: Stilistisch-rhetorisches Arbeitsbuch. Sauerländer, Aarau. 1. Auflage. Seite 273.

gung: für Sport, für die Haltung von Wellensittichen, für das Lesen.

Lest Bücher!

Liebe Kameraden!
Wir träumen von fremden Gegenden und großen Menschen, von Taten und Naturwundern. Wir möchten einem Stierkampf in Spanien beiwohnen oder die Wolkenkratzer New Yorks sehen. Kolumbus und Edison, Nabuchodonosor und Hannibal lassen uns nicht gleichgültig.
Wie gelangen wir in fremde Länder? Wie können wir berühmte Männer kennenlernen? Etwa indem wir Hula-Hoop spielen? Nein. Die Bücher sind es, die uns überall hinführen.
Was sollen wir aber lesen? Bildergeschichten von der Micky-Maus? Tarzangeschichten? Nein, sie bieten uns keine geistige Nahrung. Oder etwa andere Schundhefte? Nein, denn da würden wir etwas Erfundenes, Unechtes, dem Wahren und Echten vorziehen. Was sollen wir denn lesen? Da sind Biographien, etwa jene Churchills. Aber auch die eines Michelangelo, eines Raffael, eine Yehudi Menuhin sind interessant. Ferner gibt es historische Romane: ‚Quo vadis' oder jene von Spillmann, die uns sehr gut über die Französische Revolution unterrichten.
Warum lesen wir eigentlich? Lesen vertreibt die Zeit und Lesen bildet. Man lernt viel kennen. Unser Wortschatz wird vergrößert und unser Stil wird ausdrucksvoller. Lesen ist nützlich, interessant und wichtig. Viele Menschen haben das Lesen zu ihrem Hobby erwählt. Ich empfehle euch, dies auch zu tun.
Es ist jedoch nicht gleichgültig, wie man liest. Wenn man die Seiten nur überfliegt, nur damit sie gelesen sind, ist das soviel wie nichts. Man soll so lesen, daß man nachher etwas besitzt. Wenn wir einige Seiten gelesen haben, sollen wir das Buch schließen und Betrachtungen über das Gelesene anstellen. Wenn uns ein Buch nicht sofort gefällt, lesen wir es doch, es ist oft nützlicher als zwanzig Romane. Wer klug ist, liest Bücher.

H. M., 9. Schuljahr

Verschiedene Werbereden lassen sich auch über Berufe halten: Werde Landwirt (Bäcker, Mechaniker usw.)! Lerne einen Beruf!

Lerne einen Beruf!

Liebe Kameraden!
Es freut mich, daß ich einige Worte zu euch sprechen darf. Bald ist die Zeit der Schulentlassung da. Sicher habt ihr schon oft über euren Beruf nachgedacht. Aber hoffentlich werden doch alle einen Beruf erlernen. Ihr würdet sonst vieler Vorteile verlustig gehen.
Man unterscheidet Berufsleute, Angelernte und Ungelernte. Ihr alle habt schon den Bau eines Hauses verfolgt. Wer muß hier die schwerste Arbeit verrichten? Natürlich der Ungelernte; er muß die Erde ausheben, Steine herumschleppen, Zement buckeln und andere schwere Arbeit verrichten. Ein wenig besser hat es der Angelernte, beispielsweise ein Maurer. Dann kommen Schreiner, Maler, Heizungsmonteure und Elektriker. Diese Berufsmänner haben eine Lehre durchgemacht. Sie führen die schönste Arbeit aus, die zudem interessant ist und gut entlöhnt wird.
Oft wird gesagt: Warum eine Lehre durchmachen, wenn man in einer Fabrik von Anfang an gut verdienen kann? Nehmen wir an, ein junger Bursche sei nach der Schulentlassung sofort in eine Fabrik eingetreten. Er verdient etwa 2 bis 3 Franken in der Stunde. Jetzt neckt er natürlich seine Kameraden, die in der Lehre sitzen und nur etwa 30 Rappen in der Stunde verdienen. Er gibt an: Ich kann jeden spannenden Film ansehen, ich kann es mir leisten. Das stimmt. Er kann sich auch Zigaretten kaufen und den Wirtschaften nachstreichen. Vielleicht kauft er sich sogar einen Roller. In dieser Zeit lernt er Geld verschwenden. Seine Kameraden aber, die in der Lehre sind, lernen sparen. Das wird ihnen später von Nutzen sein. Sobald aber die Lehrlingsprüfung bestanden ist, wird er jemand. In kurzer Zeit verdient er mehr, vielleicht sogar das Doppelte von dem, was der Ungelernte verdient. Das größere Zahltagstäschchen ist aber nicht der einzige Vorteil des Gelernten. Er hat auch eine sichere Existenz. Heute herrscht zwar Hochkonjunktur. In einer Krisenzeit wird man aber zuerst die Ungelernten entlassen. Wenn auch ein Berufsmann entlassen werden muß, findet dieser viel eher wieder eine Stelle.
Darum denkt an eure Zukunft und lernt einen Beruf!

B. S., 9. Schuljahr

Kommt in die Jungwacht! Werde Pfadfinder! Auch diese Themen eignen sich für Werbereden, doch haben sie den Nachteil, daß die Kameraden, an welche sie sich richten, in dieser Zeit die Jugendvereine verlassen. Sie sollten deshalb, wenn sie schon abgefaßt werden, den Abc-Schützen gehalten werden.
Wenn der Heuet naht, können die Bauernbuben Hilfskräfte werben:

Helft den Bauern heuen!

Liebe Kameraden!
Es scheint, daß die Regentage bald ausregiert haben. Das Barometer steigt. Das Heu ist reif. Sobald die Sonne scheint, beginnen die Bauern zu heuen.
Wie alle Jahre wird unsere Schule einige Tage Heuferien erhalten. Für uns Bauernbuben werden sie aber nicht Ruhe, sondern Arbeit bedeuten. Schwere, aber schöne Arbeit!
Obwohl heutzutage viele Landwirte Maschinen und Traktoren besitzen, fehlt es an Arbeitskräften. Wir haben beispielsweise 40 bis 50 Fuder einzutun, sind aber nur 6 Personen. Ihr wißt, daß wir Bauern kaum mehr Knechte bekommen. Wir möchten schon seit Monaten einen zweiten Knecht anstellen, haben aber im ganzen Kanton keinen gefunden. Wie viele andere Landwirte mußten wir einen Italiener anstellen.
Darum bitte ich euch: Helft in diesen Tagen einem Bauer heuen! Ihr müßt es nicht umsonst tun. Viele Landwirte zahlen heute auch den Buben ein schönes Taggeld. Es gibt Knaben, die in einigen Tagen 40 bis 60 Franken verdienen. Zudem erhaltet ihr ein kräftiges Mittagessen. An Most wird es auch nicht fehlen. In unserem Keller stehen einige Harassen bereit.
Es wäre schön, wenn wir nach den Heutagen sagen könnten: Jeder Schüler hat geholfen, keiner ist auf der faulen Haut gelegen.

A. K., 9. Schuljahr

III. Schülerdiskussionen

Kinder diskutieren schon früh. Wenn sie sich in ihrer Freizeit zu Gruppen zusammenfinden und nicht spielen, messen sie sich oft im Streitgespräch. Die beste Automarke oder der größte Sportler stehen zur Diskussion. Manchmal werden auch nur die dicksten Waden ermittelt. Die Lautesten, Stärksten und Ältesten führen das Gespräch, Kleinere wagen sich nicht zu äußern. Hier ist das Streitgespräch ein Wettkampf. Es wird festgestellt, wer recht behält. Und nicht, wer recht hat.

Das ist auch in der Demokratie oft so. Es geht meist weniger um den ‚Willen zur Wahrheit als um den Willen zur Macht' (Reiners). Und doch sind Diskussionen notwendig. ‚Jede echte Diskussion beruht auf der Überzeugung, daß ein gemeinsamer Lösungsversuch mit Beiträgen aus verschiedener Sicht wesentlich eher zur Wahrheit führt als eine – meist in sich selbst befangene – Einzelbemühung.' (Herder, Lexikon der Pädagogik.)

Wenn wir deshalb in der Schule diskutieren, geht es nicht darum, recht zu behalten, sondern das Recht zu sehen. Diskussionen suchen die Wahrheit (Vorträge vermitteln sie).

Den Schülern müssen wir diese Problematik vor Augen führen. Wir erinnern sie an ihre eigenen Streitgespräche und machen ihnen klar, daß es keine Schwäche ist, die besseren Argumente eines Gegners einzugestehen.

Wir leiten die Diskussionen selber. Wir halten sie in Fluß: Wer möchte sich noch äußern? Bleibt diese Behauptung unwidersprochen? Man kann die Sache auch noch anders anschauen! Denkt an...! Wer abschweift, wird auf das Geleise zurückgeschoben. Brennen einem die Pferde durch, dann verweisen wir auf die Wandtafel. Dort steht geschrieben:

Greife nicht deinen Kameraden, sondern seine Argumente an!
Wir diskutieren, um die Wahrheit zu suchen.

Themen

Es ist nicht leicht, geeignete Diskussionsthemen zu finden. Meistens greift man zu hoch. Themen, die das Radio oder Fernsehen betreffen (die sehr beliebt sind), sprechen den Sekundarschüler kaum an. Sie stellen ihm keine Probleme. (Diese Einrichtungen werden von Lehrerkreisen übrigens zu oft in Frage gestellt.)

«Soll man in einen Verein eintreten?» Auch dieses Thema ist bald erschöpft und wird eigentlich zu früh gestellt. Erst wenn man Vor- und Nachteile des Vereinslebens erlebt hat, kann man darüber diskutieren. Das Thema müßte so auf die Schüler zugeschnitten werden, daß es ihnen auf den Nägeln brennt. Etwa so: Unser Schulreglement (Schulgesetz) verbietet den Schülern, einem Verein beizutreten. Ihr wißt, daß diese Vorschrift oft übertreten wird. Sollte sie beibehalten oder abgeschafft werden?

Welches ist der größte Fußballspieler unseres Landes? Welches ist der sportlichste Spieler des FC...? Diese Fragen können die Anhänger des runden Leders begeistern. Nicht alle Schüler sind aber Fußballanhänger.

Die Zeit der Schulausflüge naht. Der Klasse werden mehrere Vorschläge (Reiseziel, Transportmittel, Preis, Menu) unterbreitet. Da wird bestimmt diskutiert.

Gute Erfahrungen habe ich mit Bildern gemacht. Wir bringen ein ‚schockierendes' Bild in die Klasse (etwa einen Rouault). Es wird als Entwurf für ein Wandgemälde unserer Kirche (Schulhaus) angesehen. Wer befürwortet die Ausführung? Wer ist dagegen? Warum? Überzeugt die Schwankenden! Variante: In der Klasse hängen zwei Bilder (es darf auch ein kitschiges darunter sein). Eines soll von der Gemeinde angeschafft werden. Welches? Diese Diskussionen werden meist leidenschaftlich geführt (weil ja alle ‚etwas von Kunst verstehen'). Die Bilder müssen aber schon einige Tage vor der Diskussion im Zimmer hängen, denn viele (gute) Bilder sind scheu: erst wenn sie sich an uns gewöhnt haben, treten sie aus sich heraus.

Andere Themen: Hat das Sparen noch einen Sinn? Jemand hat letzthin gesagt: Es ist nicht wahr, daß die heutige Jugend schlechter wäre als die frühere. Sie hat sogar manchen Vorzug. Aber etwas geht ihr ab: sie ist nicht mehr fähig, Opfer zu bringen, weder sich selbst noch anderen gegenüber. Was sagt ihr dazu? Ein Händler hat von einem unwissenden Bäuerlein eine gute Kuh um einen Spottpreis gekauft und sie mit mehreren hundert Franken Gewinn wiederverkauft. War das richtig? Hätte er den Bauer auf den guten Wert der Kuh aufmerksam machen müssen? (Dieses Thema wurde von einem Schüler vorgeschlagen, der den konkreten Fall genau kannte.)

Soll abgestimmt werden?

Wenn wir den größten Sportsmann suchen oder uns

über unseren Schulausflug streiten, stimmen wir selbstverständlich ab.
Andere Diskussionen wühlen aber den Schüler so auf, daß er geradezu nach unserem Entscheid verlangt. Er will die Wahrheit wissen. Diese Gelegenheiten lassen wir nicht entgleiten. Wir ersetzen die Abstimmung durch eine Belehrung.

Damit eine Diskussion fruchtbar sei, muß sie vorbereitet werden. Dazu gehört, daß wir das Thema früh genug bekannt geben. Sonst werden die Langsameren überrumpelt. Sie kommen nicht dazu, ihre Gedanken zu ordnen. Gerade auf ihre Beiträge wollen wir nicht verzichten, gehören sie doch meist zu den wertvolleren.

Mittelschule

Zeitrechnung und kirchlicher Kalender

P. Dr. Theodor Schwegler OSB, Einsiedeln

Den beiden großen Leuchten, die nach Gn 1, 14 Gott ans Himmelsgewölbe setzte, wies er die Aufgabe zu, Zeichen zu sein sowie Fest- d.h. Versammlungszeiten, Tage und Jahre zu bestimmen. In der Tat entsteht der Tag dadurch, daß sich die Erde um ihre Achse dreht, ihr periodischer Umlauf um die Sonne bewirkt das Jahr, und der Umlauf des Mondes um die Erde bewirkt den Monat, und nach den Monaten richteten sich die Festzeiten der Israeliten. Tag, Monat und Jahr sind denn auch die Elemente jeder Zeitrechnung und damit auch des Kalenders. Aber diese Elemente sind nicht *unveränderlich* und stehen zueinander *nicht* in Verhältnissen, die durch *einfache* Zahlen ausdrückbar sind. Während der erste Umstand erst durch die verfeinerten Zeitmesser der Neuzeit festgestellt werden konnte, spielte der zweite Umstand seit alters in der Zeitrechnung eine große Rolle.
Der *Tag* heißt *Stern*tag, wenn damit die Zeit zwischen zwei obern Kulminationen eines Sternes oder, was dasselbe ist, die Zeit einer vollen Umdrehung der Erde gemeint ist. Der Sterntag ist unveränderlich und beträgt 23 Std. 56 Min. 4 Sek. m. Z. Gewöhnlich aber versteht man unter Tag den *Sonnen*tag, d.h. die Zeit zwischen zwei aufeinander folgenden Kulminationen der Sonne, und diese Zeit ist etwas veränderlich. Diese Veränderlichkeit wird verursacht durch die Exzentrizität der Erdbahn (z.Z. ca. $^1/_{60}$) und durch die Schiefe der Ekliptik (z.Z. 23°26′40″). Wenn als mittlere Tageslänge 24 Std. (zu 60 Min. zu 60 Sek.) angenommen werden, so sind die Zeitunterschiede der aufeinanderfolgenden wahren Sonnentage zeitweilig positiv, zeitweilig negativ und betragen in der Regel nur wenige Sekunden; nur in den Solstitien und Apsiden einerseits und in den Äquinoktien anderseits sind die Beträge größer. So ist im Solstitium des Winters der wahre Sonnentag um 30 Sek., in dem des Sommers um 13 Sek., im Perihel (2. Januar) um 28 Sek., im Aphel (2. Juli) um 11 Sek. länger als der mittlere Tag, im Äquinoktium des Frühlings dagegen um 18 Sek. und in dem des Herbstes um 11 Sek. kürzer als der mittlere Tag. Diese Unterschiede summieren sich, und ihre jeweilige Summe als Abweichung von der mittleren Zeit heißt *Zeitgleichung* (ZG), und die Formel lautet:

Wahre Zeit + ZG = mittlere Zeit.

Der positive Höchstwert von ZG wird am 12. Februar erreicht und beträgt 14 Min., der negative Höchstwert, am 3. November, beträgt 16 Min. Da sich diese Abweichungen für die astronomischen Berechnungen höchst unbequem erwiesen, führte man bereits im 18. Jahrhundert die sogenannte *mittlere Zeit* (m.Z.) ein, erstmals in Genf 1780, in Zürich 1832. Heute wird sie von den Sternwarten durch den Rundfunk Tag für Tag bekanntgegeben, während die wahre Zeit bzw. die ZG in den astronomischen Jahrbüchern verzeichnet wird.
Auch die *Monate* sind ungleich lang. Anhand eines Kalenders, der die Mondphasen angibt, stellt man unschwer fest, daß die *synodischen* Monate, d.h. die